

## **Auszug aus: Der Großinquisitor**

**Aus: F.M. Dostojewskij, "Die Brüder Karamasow"**

"Du wirst also mein erster Leser sein oder vielmehr Zuhörer. Nein, in der Tat, warum soll sich ein Autor einen Zuhörer entgehen lassen!" meinte Iwan, über sich selbst lächelnd. "Soll ich es also erzählen?"

"Ich bin sehr gespannt!" sagte Aljoscha.

"Meine Dichtung heißt 'Der Großinquisitor' - eine absurde Geschichte, aber ich möchte sie dir doch einmal erzählen. Natürlich geht es auch hier nicht ohne Vorrede, das heißt, ohne ein literarisches Vorwort, - hol' s der Kuckuck!" begann Iwan heiter, "und schließlich, was bin ich denn überhaupt für ein Dichter!"

Also: meine Handlung spielt im sechzehnten Jahrhundert, damals aber - das muss dir übrigens von der Schule her bekannt sein -, damals war es allgemein üblich, in poetischen Darstellungen die himmlischen Mächte auf die Erde herabsteigen zu lassen. Von Dante will ich nicht weiter reden. In Frankreich pflegten die Schreiber der damaligen Gerichtshöfe und auch die Mönche in den Klöstern ganze Aufführungen zu veranstalten, in denen auf der Bühne die Madonna, Engel, Heilige, Christus und Gott selber erschienen. Damals geschah das alles ganz naiv. Auch bei uns in Moskau wurden früher fast genau solche Aufführungen veranstaltet, vornehmlich nach Stoffen aus dem Alten Testament. Zur Zeit dieser dramatischen Aufführungen waren denn auch überall viele Geschichten dieser Art in Umlauf, so genannte Poeme und Gedichte, in denen je nach Bedarf Heilige, Engel und womöglich alle himmlischen Mächte mitwirkten. In unseren Klöstern wurden diese Werke vielfach übersetzt und abgeschrieben oder man verfasste ganz neue, und weißt du auch, wann bereits? Zur Zeit des Tatarenjochs. Es gibt zum Beispiel ein Klosterpoem, natürlich aus dem Griechischen: Der Gang der Gottesmutter durch die Qualen, von einer Kühnheit der Fantasie, die der eines Dante wirklich nicht nachsteht. Die Gottesmutter steigt hinab in die Hölle, und der Erzengel Michael führt sie durch die 'Qualen'. Sie sieht alle Sünder in ihrer Pein, unter anderem gibt es dort auch eine äußerst bemerkenswerte Kategorie von Sündern in einem brennenden See: diejenigen, welche in diesem See bereits so tief versunken sind, dass sie nicht mehr an die Oberfläche kommen können. Von denen heißt es, dass selbst 'Gott sie bereits vergisst' - ein Ausdruck von ungewöhnlicher Tiefe und Kraft. Und da fällt die erschütterte Gottesmutter weinend vor dem Thron des Höchsten nieder und bittet um Vergebung für alle, die sie dort in der Hölle gesehen hat - für alle, ohne Ausnahme. Ihr Gespräch mit Gott ist ungeheuer interessant. Sie fleht, sie hört nicht auf zu flehen, und wie Gott auf die durchbohrten Hände und Füße ihres Sohnes weist und sie fragt: 'Wie soll ich denn Seinen Peinigern vergeben?' da befiehlt sie allen Heiligen, allen Märtyrern, allen Engeln und Erzengeln, gleichfalls niederzuknien und mit ihr vereint um die Begnadigung aller ohne Unterschied zu bitten. Es endet damit, dass sie von Gott die Einstellung der Qualen in jedem Jahr von Karfreitag bis zum Pfingstfest erlangt. Und da ertönt aus der Hölle der Dank und der Lobgesang der Sünder, die laut zu ihm empor rufen: 'Gerecht bist Du, o Herr, da Du also gerichtet hast!' Von dieser Art wäre nun auch mein Poem gewesen, wenn ich es in jener Zeit verfasst hätte.

Bei mir erscheint auf der Bühne - Er. Allerdings spricht Er kein Wort. Er erscheint nur und geht vorüber. Fünfzehn Jahrhunderte sind seit Seinem ersten Erscheinen vergangen, seit der Zeit, da Er den Menschen verhieß, wiederzukommen und sein Reich auf Erden zu errichten, fünfzehn Jahrhunderte seit der Zeit, da Er, wie sein Jünger uns berichtet, verhieß, als Er noch unter ihnen wandelte: 'Wahrlich, ich komme bald. Von jenem Tage aber und der Stunde weiß

nicht einmal der Sohn, nur allein mein himmlischer Vater.' Doch die Menschheit wartet auf Ihn noch mit demselben Glauben und mit derselben Ergriffenheit wie seit je. O, sogar mit noch größerem Glauben wartet sie auf ihn, denn schon sind anderthalb Jahrtausende verflossen, seit der Himmel aufhörte, dem Menschen sichtbare Unterpfande zu geben:

'Was das Herz dir zuraunt, dem allein nur traue:

Der Himmel gibt kein Unterpfang dem Menschen.'

Geblieden war einzig und allein der Glaube an das, wonach das Herz verlangt! Freilich, es geschahen damals wohl noch viele Wunder. Es gab Heilige, die wunderbare Heilungen vollbrachten, und zu manchen frommen Einsiedlern stieg die Himmelskönigin in eigener Person herab, wie wir aus vielen Lebensgeschichten wissen.

Aber der Teufel schlummert ja nie, und schon begannen in der Menschheit Zweifel an der Echtheit dieser Wunder aufzutauchen. Im Norden, in Deutschland, verbreitete sich gerade damals eine furchtbare neue Ketzerei. Ein großer Stern, gleichwie eine Leuchte (damit ist die Kirche gemeint), fiel auf die Quellen der Wasser, und siehe, das Wasser ward bitter'. Diese Sekten begannen gotteslästerlich die Wunder zu leugnen. Aber um so glühender glauben die Treugebliebenen. Die Tränen der Menschen steigen nach wie vor zu Ihm empor, man erwartet Ihn, man liebt Ihn, man hofft auf Ihn, wie vordem... Und schon so viele Jahrhunderte haben die Menschen in feurigem Glauben zu Ihm gebetet und Ihn angerufen: 'Herr, erscheine uns!', dass er in Seinem unermesslichen Mitleid zu den Flehenden herabsteigen will. Er war aber auch vordem schon manchmal herabgestiegen und hatte etliche Gerechte, Märtyrer und heilige Einsiedler besucht, wie es in deren Lebensgeschichten geschrieben steht. Bei uns hat Tjutschew das Gleiche von Russland bezeugt, und er hat selber aus tiefstem Herzensgrunde an die Wahrheit seiner Worte geglaubt in der Strophe:

Dich, mein Heimatland,  
hat der Himmelskönig wohl in Knechtsgestalt  
von der Kreuzeslast tief gebeugt durchwandert  
und dabei gesegnet dich, mein Land.

Was auch tatsächlich so geschehen ist, das sage ich dir von mir aus. Und so will Er denn in Seiner Barmherzigkeit wenigstens auf einen Augenblick zum Volk hinabsteigen, zu dem sich quälenden, dem leidenden, schmutzig-sündigen, doch kindlich ihn liebenden Volk. Die Handlung spielt bei mir in Spanien, in Sevilla, zur schrecklichsten Zeit der Inquisition, als dort zum Ruhme Gottes täglich Scheiterhaufen auf zum Himmel flammten und man

'In prunkvollem Autodafé  
Verruchte Ketzer verbrannte'.

O, das war natürlich nicht jene Wiederkunft, in der Er nach Seiner Verheißung am Ende der Zeiten erscheinen wird: in himmlischer Glorie, plötzlich, 'gleichwie der Blitz leuchtet von Osten bis Westen'. Nein, diesmal will er nur auf einen Augenblick seine Kinder wiedersehen, und zwar gerade dort, wo die Scheiterhaufen der Ketzer prasseln. In unermesslichem Erbarmen kommt Er zu ihnen noch einmal in derselben menschlichen Gestalt, in der Er einst dreiunddreißig Jahre lang unter den Menschen gewandelt, vor anderthalb Jahrtausenden. Er steigt hinab auf die glühenden Plätze der südlichen Stadt, wo gerade erst tags zuvor im Beisein des Königs, des Hofes, aller Granden und Kirchenfürsten und der reizendsten Damen der Hofgesellschaft, vor den Augen der zahlreichen Einwohnerschaft Sevillas vom greisen

Kardinal- Großinquisitor fast ein volles Hundert Ketzer ad majorem gloriam Dei auf einmal verbrannt worden war. Er ist ganz still und unbemerkt erschienen, aber alle - sonderbar ist das -, alle erkennen ihn. Das könnte eine der besten Stellen der Dichtung sein, ich meine dies: woran Ihn alle erkennen. Eine unwiderstehliche Macht zieht das Volk zu Ihm hin; es umringt Ihn, wächst mehr und mehr um Ihn an und folgt Ihm, wohin Er geht.

Er aber wandelt stumm unter ihnen mit einem stillen Lächeln unendlichen Mitgefühls. Die Sonne der Liebe brennt in Seinem Herzen, Strahlen von Licht, Erleuchtung und Kraft strömen aus Seinen Augen, und alle, über die sie sich ergießen, sind ergriffen von Gegenliebe zu Ihm. Er streckt ihnen die Hände entgegen, Er segnet sie, und von der Berührung Seiner Hände, ja schon von der Berührung seines Gewandes geht heilende Kraft aus. Da ruft aus der Menge ein Greis, der von Kindheit an blind ist, Ihn, der vorübergeht, laut an: 'Herr, heile mich, - auf dass auch ich Dich schaue!' Und siehe, es fällt wie Schuppen von seinen Augen, und der Blinde sieht Ihn. Das Volk weint und küsst die Erde, über die Er geschritten ist. Kinder streuen vor Ihm Blumen, jauchzen und rufen: 'Hosianna!'

'Das ist Er, Er selbst!' raunt sich das Volk immer lauter und lauter zu, 'das muss Er sein, das kann kein anderer sein als Er!'

Vor dem Portal der Kathedrale von Sevilla bleibt Er stehen, da man gerade unter Weinen und Wehklagen einen offenen weißen Kindersarg in den Dom trägt: im Sarge liegt das tote siebenjährige Töchterchen eines vornehmen Bürgers, sein einziges Kind. Man hat es ganz in Blumen gebettet. 'Er wird dein Kind erwecken!', ruft man aus der Menge der weinenden Mutter zu. Der Geistliche, der aus der Kathedrale dem Sarg entgegentritt, bleibt verwundert stehen und runzelt die Stirn. Aber die Mutter des toten Kindes wirft sich Ihm zu Füßen und ruft: 'Bist Du es, so erwecke mein Kind!' und flehend hebt sie die Hände zu Ihm empor. Alles bleibt stehen, der kleine Sarg wird vor dem Portal der Kathedrale zu Seinen Füßen nieder gestellt. Voll Mitleid blickt er auf das tote Kind, und Seine Lippen sprechen leise abermals: 'Talitha kumi' - Stehe auf, Mädchen. Und das Mädchen erhebt sich im Sarge, setzt sich auf und blickt lächelnd mit weit offenen verwunderten Äuglein um sich. Ihre Hände pressen die weißen Rosen, mit denen sie im Sarge lag, an die Brust. Im Volke Bestürzung, man schreit und schluchzt, und gerade da, in diesem Augenblick, geht über den Platz der Kathedrale der Kardinal-Großinquisitor. Er ist ein fast neunzigjähriger Greis, groß und aufrecht, mit vertrocknetem Gesicht, eingesunkenen Augen, in denen aber noch ein Glanz blinkt wie ein Feuerfunke.

Oh, nicht in seinem prächtigen Kardinalgewande geht er vorüber, in den leuchtenden Farben, in denen er gestern vor dem Volke gepunkt hat, als er die Feinde des römischen Glaubens den Flammen übergab, - nein, in diesem Augenblick trägt er nur seine alte, grobe Mönchskutte. Ihm folgen in angemessenem Abstand seine finsternen Gehilfen und Diener und die heilige Wache. Angesichts des Gedränges vor dem Portal, bleibt er stehen und beobachtet von ferne. Er hat gesehen, wie der Sarg vor Seine Füße gestellt ward. Er sieht, wie das Mädchen aufersteht, und sein Gesicht verfinstert sich. Er runzelt die grauen, buschigen Brauen, und sein Blick erglüht unheilverkündend. Er streckt den Finger aus und befiehlt der Wache, Ihn zu ergreifen. Und siehe, so groß ist seine Macht, und bereits so gut abgerichtet, unterworfen und zitternd gehorsam ist ihm das Volk, dass es vor den Wachen wortlos zurückweicht und diese, inmitten der Grabesstille, Hand an Ihn legen und Ihn wegführen lässt. Und jäh beugt sich die ganze Menge, wie ein Mann, bis zur Erde vor dem greisen Großinquisitor, der segnet schweigend das kniende Volk und geht stumm vorüber. Die Wache führt den Gefangenen in ein enges, dunkles, gewölbtes Verlies im alten Palast des Heiligen Tribunals und schließt ihn dort ein. Der Tag vergeht, es wird Nacht: dunkle, glühende,

hauchlose sevillanische Nacht. Die Luft ist schwer von Lorbeer und Orangenduft. Da, im Dunkel der tiefen Nacht öffnet sich plötzlich die eiserne Tür des Verlieses, und mit der Leuchte in der Hand tritt er, der Greis, der Großinquisitor, langsam über die Schwelle. Er ist allein, hinter ihm schließt sich die Tür. Er steht und blickt lange - eine oder zwei Minuten lang - Ihm ins Gesicht. Endlich tritt er leise näher, stellt die Leuchte auf den Tisch und spricht zu Ihm:

'Bist Du es? Du?' Und da er keine Antwort erhält, fügt er schnell hinzu: Antworte nicht, schweige. Und was könntest Du auch sagen? Ich weiß nur allzu gut, was Du sagen kannst. Aber Du hast nicht einmal das Recht, noch etwas dem hinzuzufügen, was von Dir schon damals gesagt worden ist. Warum also bist Du gekommen, uns zu stören? Denn Du bist uns stören gekommen! Das weißt Du selbst. Aber weißt Du auch, was morgen geschehen wird? Ich weiß nicht, wer Du bist und will es auch nicht wissen: bist Du's wirklich, oder bist Du nur Sein Ebenbild? Aber morgen noch werde ich Dich richten und Dich als den ärgsten aller Ketzer auf dem Scheiterhaufen verbrennen, und dasselbe Volk, das heute noch Deine Füße geküsst hat, wird morgen auf einen einzigen Wink meiner Hand zu Deinem Scheiterhaufen hinstürzen, um eifrig die glühenden Kohlen zu schüren, weißt Du das? Ja, vielleicht weißt Du es, fügt er in sinnendem Nachdenken hinzu, ohne auch nur für eine Sekunde den Blick von seinem Gefangenen abzuwenden."

"Ich verstehe nicht ganz, Iwan, - was soll das?" fragte Aljoscha, der die ganze Zeit schweigend zugehört hatte, jetzt lächelnd. "Es ist ja wahr", sagte Iwan lachend, "der Alte ist doch ein neunzigjähriger Greis und hat vielleicht schon längst über seiner Idee den Verstand verloren. Der Gefangene aber könnte ihn auch durch sein Aussehen verwirrt haben. Schließlich könnte es sich auch einfach um Fieberdelirien vor dem Sterben handeln, um eine Halluzination des neunzigjährigen Greises, dessen Nerven zudem noch von dem gestrigen Flammentode der hundert Ketzer erregt sind. Aber kann es denn uns beiden nicht ganz gleich sein, ob es eine Verwechslung oder uferlose Phantasie ist? Hier handelt es sich doch nur darum, dass der Alte sich endlich aussprechen muss! Er muss doch wenigstens einmal das aussprechen, worüber er die ganzen neunzig Jahre geschwiegen hat."

"Und der Gefangene schweigt gleichfalls? Sieht ihn an und sagt kein Wort?"

"Kein einziges Wort, und so muss es sogar unbedingt sein", sagte Iwan wieder lachend. "Der Alte sagt Ihm doch selbst, dass Er nicht einmal das Recht habe, etwas dem hinzuzufügen, was Er schon früher gesagt hat. Wenn du willst, so liegt gerade darin der Grundzug des römischen Katholizismus, wenigstens nach meiner Auffassung. Mit anderen Worten: Alles ist von Dir dem Papst übergeben, folglich ist jetzt alles beim Papste, Du aber komme jetzt lieber überhaupt nicht wieder, oder störe wenigstens nicht vor der Zeit."

In diesem Sinne reden sie ja nicht nur, sondern schreiben sie sogar, wenigstens die Jesuiten. Ich habe das selbst in den Schriften ihrer Theologen gelesen.

'Hast Du das Recht, uns auch nur eines der Geheimnisse jener Welt, aus der Du gekommen bist, aufzudecken?' fragt Ihn mein Greis, und er gibt selbst statt Seiner die Antwort: 'Nein, dieses Recht hast Du nicht, denn das hieße Neues zu dem, was schon früher gesagt worden ist, hinzufügen und den Menschen die Freiheit nehmen, für die Du damals so eintratest, als Du auf Erden wandeltest. Alles, was Du neu verkünden würdest, wäre jetzt ein Anschlag auf die Glaubensfreiheit der Menschen, denn es würde nun als Wunder in Erscheinung treten, gerade ihre Glaubensfreiheit aber war Dir doch das Teuerste, damals vor anderthalb Jahrtausenden. Hast Du nicht damals so oft gesagt: 'Ich will euch freimachen?' Jetzt hast Du sie gesehen,

diese 'freien' Menschen!', fügt der Greis plötzlich mit sinnendem Spottlächeln hinzu. 'Ja, die Sache ist uns teuer zu stehen gekommen', fährt er fort, indem er Ihn mit strengem Blick ansieht; 'aber wir haben das Werk schließlich zu Ende geführt, in Deinem Namen. Anderthalb Jahrtausende haben wir uns mit dieser Freiheit abgequält, doch jetzt ist das überwunden, und zwar endgültig! Du glaubst nicht, dass es endgültig bewältigt ist? Du blickst mich milde an und würdigst mich nicht einmal deines Unwillens? So höre denn, dass gerade jetzt diese Menschen mehr denn je überzeugt sind, vollkommen frei zu sein, und dabei haben sie doch selber ihre Freiheit zu uns gebracht und sie gehorsam und unterwürfig uns zu Füßen gelegt. Aber das ist unser Werk. Oder war es das, was auch Du wolltest, war es diese Freiheit?'..."

"Ich verstehe wieder nicht", unterbrach ihn Aljoscha, "ist das von ihm ironisch gesagt, macht er sich lustig?"

"Keineswegs! Er rechnet es sich und den Seinen im Ernst als Verdienst an, dass sie endlich einmal die Freiheit überwunden haben, und dass sie dies nur zu dem einen Zweck getan: um die Menschen glücklich zu machen. Denn erst jetzt (er meint damit natürlich die Inquisition) ist es zum erstenmal möglich, auch an das Glück der Menschen zu denken. Der Mensch war als Rebell geschaffen; aber können denn Rebellen glücklich sein?"

'Du wurdest gewarnt', sagt der Greis zu Ihm, 'es fehlte Dir nicht an Warnungen und Fingerzeigen, aber Du achtetest der Warnungen nicht, und Du verschmähtest den einzigen Weg, auf dem man die Menschen hätte glücklich machen können. Du verwarfst ihn, aber zum Glück gingst Du fort und übergabst die Arbeit uns. Du versprachst - und hast es bestätigt und gabst uns das Recht, zu binden und zu lösen, und kannst es Dir selbstverständlich nicht einfallen lassen, dieses Recht uns jetzt wieder zu nehmen. Warum also bist Du uns stören gekommen?'

"Was bedeutet das: Es fehlte Dir nicht an Warnungen und Fingerzeigen?" fragte Aljoscha. "Aber gerade das ist ja das Wichtigste, was der Alte auszusprechen hat, sagte Iwan.

"Und der Greis fährt fort: 'Der furchtbare und kluge Geist, der Geist der Selbstvernichtung und des Nichtseins, der große Geist sprach zu Dir in der Wüste, und wie die Schriften uns überliefern, habe er Dich - 'versucht'. War das so?"

Und wäre es möglich, etwas Wahreres zu sagen als das, was er Dir in seinen drei Fragen vorlegte, und was Du verwarfst, und was in den Schriften 'Die Versuchungen' genannt wird? Indes, wenn jemals auf Erden ein wirkliches, wie ein Donnerschlag erschütterndes Wunder geschehen ist, so geschah es an jenem Tage, am Tage dieser drei Versuchungen! Schon im Auftauchen dieser drei Fragen bestand das Wunder. Wenn es möglich wäre, sich das einmal vorzustellen, nur so zur Probe und als Beispiel, dass diese drei Fragen des furchtbaren Geistes aus den Büchern spurlos verschwänden, und dass man sie also von neuem erdenken und formulieren müsste, um sie wieder in die Schriften einzutragen, und zu dem Zweck alle Weisen der Erde, Regenten, Erzpriester, Gelehrte, Philosophen, Dichter versammelte und zu ihnen sagte: Löst die Aufgabe, denkt euch drei Fragen aus, aber solche, die nicht nur der Größe des Vorgangs entsprechen, sondern zugleich in nur drei Worten, drei einfachen Sätzen der Menschensprache die ganze zukünftige Welt- und Menschheitsgeschichte enthalten und voraussagen! Glaubst Du, alle Weisheit der Erde vermöchte etwas zu ersinnen, das an Kraft und Tiefe jenen drei Fragen, die Dir der mächtige und kluge Geist in der Wüste tatsächlich vorgelegt hat, auch nur annähernd gleichkäme? Schon allein an diesen Fragen, schon an dem Wunder ihres Erscheinens, kann man begreifen, dass man es hier nicht mit vergänglichem Menschenverstand zu tun hat, sondern mit dem ewigen und absoluten Geist. Denn wahrlich,

in diesen drei Fragen ist die ganze weitere Menschengeschichte gleichsam zu einem Ganzen zusammengefasst und vorhergesagt, und sind drei Bilder gegeben, in denen alle auf der ganzen Erde unlösbaren historischen Widersprüche der Menschennatur offenbart sind. Damals konnte das noch nicht so sichtbar sein, denn die Zukunft war unbekannt. Jetzt aber, nach fünfzehn Jahrhunderten, sehen wir in diesen drei Fragen alles dermaßen richtig erraten und vorausgesagt und in Erfüllung gegangen, dass sich weder etwas hinzufügen, noch etwas abstreichen lässt.

Entscheide selbst, wer damals recht hatte: Du oder jener, der Dich damals befragte? Erwähne Dich der ersten Frage. Ihr Sinn, wenn auch nicht ihr Wortlaut, war folgender: Du willst in die Welt gehen und gehst mit leeren Händen, mit irgendeiner Freiheitsverheißung, die sie in ihrer Einfalt und angeborenen Zuchtlosigkeit nicht einmal begreifen können, vor der sie sich fürchten und die sie schreckt, denn für den Menschen und die menschliche Gemeinschaft hat es niemals und nirgends etwas Unerträglicheres gegeben als die Freiheit! Siehst du dort jene Steine in dieser nackten, glühenden Wüste? Verwandle sie in Brote, und die Menschheit wird Dir wie eine Herde nachlaufen, wie eine dankbare und gehorsame Herde, wenn sie auch ewig zittern wird vor Angst, Du könntest Deine Hand zurückziehen, und Deine Brote würden dann ein Ende nehmen. Du aber wolltest den Menschen nicht der Freiheit berauben, und Du verschmähtest den Vorschlag, denn was ist das für eine Freiheit, dachtest Du, wenn der Gehorsam mit Broten erkaufte wird? Und Deine Antwort war: 'Der Mensch lebt nicht vom Brot allein...' Aber weißt Du auch, dass im Namen dieses irdischen Brotes der Geist der Erde sich gegen Dich erheben, mit Dir kämpfen und Dich besiegen wird, und dass alle ihm folgen und ausrufen werden: Wer gleicht wohl jenem Ungeheuer, das uns das Feuer vom Himmel gab!

Weißt Du auch, dass Jahrhunderte vergehen werden und die Menschheit durch den Mund ihrer Weisheit und Wissenschaft verkündet wird, dass es Verbrechen überhaupt nicht gäbe, und folglich auch keine Sünde, es gäbe nur Hungerige. 'Sättige sie zuerst, dann kannst Du von ihnen Tugenden verlangen!' werden sie auf ihre Fahne schreiben, die sie gegen Dich erheben und durch die Dein Tempel stürzen wird. An der Stelle Deines Tempels wird sich ein neues Bauwerk erheben, wird wieder der schreckliche babylonische Turm gebaut werden, und wenn er auch wie der erste nicht vollendet werden wird, so hättest Du doch diesen neuen Turmbau ersparen und die Leiden der Menschen um tausend Jahre abkürzen können, - denn zu wem sonst, wenn nicht zu uns, sollen sie kommen, nachdem sie sich tausend Jahre lang mit ihrem Turmbau abgequält haben! Sie werden uns wieder aus den Erdlöchern hervor suchen, uns, die in den Katakomben sich Verbergenden - denn man wird uns wieder verfolgen und martern -, sie werden uns finden und uns anflehen: 'Sättigt uns, denn die, so uns das Feuer vom Himmel versprochen, haben es uns nicht gegeben.' Und dann werden schon wir ihren Turm vollenden, denn vollenden wird derjenige, der den Hunger stillt den Hunger aber stillen werden nur wir, in Deinem Namen, und wir werden lügen, dass es in Deinem Namen geschehe.

O, niemals, niemals werden sie ohne uns ihren Hunger stillen können! Keine Wissenschaft wird ihnen Brot geben, solange sie frei bleiben, und so wird es denn damit enden, dass sie ihre Freiheit uns zu Füßen legen und sagen werden: 'Knechtet uns lieber, aber macht uns satt.'

Sie werden schließlich begreifen, dass Freiheit für alle unvereinbar ist mit genügend irdischem Brot für jeden, denn nie, nie werden sie unter sich zu teilen verstehen. Sie werden auch einsehen, dass sie nie werden frei sein können, denn sie sind schwach, lasterhaft, nichtig, und sind Rebellen! Du versprachst ihnen himmlisches Brot, ich aber frage Dich nochmals: Kann sich dieses Brot in den Augen des schwachen, ewig verderbten und ewig undankbaren Menschengeschlechts mit irdischem Brote messen? Und wenn Dir um des himmlischen

Brotess willen Tausende und Zehntausende nachfolgen, was soll dann mit den Millionen und Milliarden von Wesen geschehen, die nicht die Kraft haben, das Erdenbrot um des Himmelsbrotes willen zu verschmähen? Oder sind Dir nur die Zehntausende der Großen und Starken teuer, die übrigen Millionen aber, die, zahllos wie der Sand am Meer, wohl schwach sind, aber dennoch Dich lieben, sollen die dann nur als Material für die Großen und Starken dienen? Nein, uns sind auch die Schwachen teuer. Sie sind lasterhaft und sind Empörer, aber gerade sie werden gehorsam werden. Sie werden sich über uns wundern und uns für Götter halten, weil wir, die wir uns an ihre Spitze stellen, bereit sind, die Freiheit zu ertragen, diese Freiheit, vor der sie zurückschrecken, und weil wir bereit sind, über sie zu herrschen, - so schrecklich wird es ihnen zum Schluss werden, frei zu sein. Aber wir werden sagen, wir gehorchten Dir und herrschten nur in Deinem Namen. Wir werden sie wieder betrügen, denn Dich werden wir nicht mehr zu uns einlassen. Und in diesem Betrug wird unsere Pein bestehen, denn wir werden lügen müssen.

Das war es, was diese erste Frage in der Wüste bedeutete, und was Du im Namen der Freiheit, die Du über alles stelltest, verschmäht hast. Indessen lag in dieser Frage das große Geheimnis dieser Welt. Hättest Du diese 'Brote' angenommen, so hättest Du die Menschen von einer ewigen Sorge erlöst, denn Du hättest diese eine Frage, die wichtigste jedes einzelnen Menschen wie der ganzen Menschheit, die so sehnsüchtig nach Antwort verlangt, beantwortet, - die Frage: 'Was sollen wir anbeten?' Es gibt keine unaufhörlichere und quälendere Sorge für den freigebliebenen Menschen, als den finden, vor dem er sich beugen kann.

Aber der Mensch sucht sich nur vor so etwas zu beugen, das bereits keinem Zweifel an seine Anbetungswürdigkeit unterworfen ist, auf dass alle Menschen sofort gleichfalls bereit seien, dasselbe gemeinsam anzubeten. Und also wird es sein bis zum Ende der Welt, selbst dann, wenn aus der Welt die Götter verschwinden: gleichviel, dann wird man sich vor Götzen niederwerfen.

So siehe denn, was Du weiter getan hast. Und alles wiederum im Namen der Freiheit! Ich sage Dir, der Mensch kennt keine quälendere Sorge als die, einen zu finden dem er möglichst schnell jenes Geschenk der Freiheit, mit dem er als unglückliches Geschöpf geboren wird, übergeben kann. Aber die Freiheit der Menschen beherrscht nur der, der ihr Gewissen beruhigt. Mit dein Brote wurde Dir eine unbestreitbare Macht angeboten: gibst Du Brot, so wird sich der Mensch vor Dir beugen, denn es gibt nichts Überzeugenderes als Brot; wenn aber zu gleicher Zeit irgendein anderer hinter Deinem Rücken sein Gewissen erobert - o, dann wird er selbst Dein Brot verlassen und jenem folgen, der sein Gewissen umstrickt. Darin hattest Du recht. Denn das Geheimnis des Menschenlebens liegt nicht im bloßen Dasein, sondern im Zweck des Lebens. Ohne eine feste Vorstellung davon, wozu er leben soll, wird der Mensch gar nicht leben wollen, und er wird sich eher vernichten, als dass er auf Erden leben bliebe - selbst dann nicht, wenn um ihn herum Brote in Fülle wären. Das ist nun einmal so. Aber was ergab sich aus Deiner Weigerung? Anstatt die Freiheit der Menschen unter Deine Herrschaft zu beugen, hast Du sie ihnen noch vergrößert! Oder hattest Du vergessen, dass Ruhe und selbst der Tod dem Menschen lieber sind als freie Wahl in der Erkenntnis von Gut und Böse? Es gibt nichts Verführerischeres für den Menschen als die Freiheit seines Gewissens, aber es gibt auch nichts Quälenderes für ihn. Und siehe, anstatt fester Grundlagen zur Beruhigung des menschlichen Gewissens ein für allemal - wähltest Du alles, was es Seltsames, Zweifelhafte und Unsichere gibt, nahmst Du alles, was über die Kräfte der Menschen ging, und handeltest daher, als liebtest Du sie überhaupt nicht. Wer aber war es, der das tat? Der, der gekommen war, Sein Leben für sie hinzugeben! Dich gelüstete nach der freien Liebe des Menschen, auf dass er Dir frei folge, von Dir verführt und berückt. Statt nach

dem festen alten Gesetz, sollte der Mensch hinfort mit, freiem Herzen selbst entscheiden, was Gut und was Böse ist, wobei er als einzige Richtschnur nur Dein Vorbild hätte. Aber hast Du wirklich nicht daran gedacht, dass er schließlich auch Dein Vorbild verwerfen und Deine Wahrheit bestreiten wird, wenn man ihn mit einer so furchtbaren Last, wie der Freiheit der Wahl, bedrückt? Die Menschen werden ausrufen, dass die Wahrheit nicht in Dir sei, denn es war unmöglich, sie in größerer Verwirrung und Qual zurückzulassen, als Du es getan hast, da Du ihnen soviel Sorgen und unlösbare Aufgaben hinterließest. Auf diese Weise hast Du selbst den Grund gelegt zum Sturze Deines Reiches, und so beschuldige denn auch niemand anderen. Was aber wurde Dir angeboten? Es gibt drei Mächte, es sind die einzigen drei Mächte auf Erden, die das Gewissen dieser kraftlosen Empörer zu ihrem Glück auf ewig besiegen und bannen können, - das sind: das Wunder, das Geheimnis und die Autorität. Du verwarfst das eine wie das andere und auch das dritte, und zeigtest dies deutlich im Beispiel. Als der furchtbare und allwissende Geist Dich auf die Zinne des Tempels führte und zu Dir sprach: 'Wenn Du wissen willst, ob Du Gottes Sohn bist, so stürze Dich hinab, denn es ist gesagt von Ihm, dass Engel Ihn auffangen und tragen würden. damit Er seinen Fuß an keinen Stein stoße: dann wirst Du erfahren, ob Du Gottes Sohn bist, und wirst damit beweisen, wie groß Dein Glaube an Deinen Vater ist', da wiesest du die Versuchung von Dir, Du unterlagst ihr nicht und stürztest Dich nicht hinab.

O, gewiss, Du handeltest stolz und erhaben wie ein Gott, aber sind denn die Menschen, sind denn diese schwachen Geschöpfe mit den Empörerinstinkten, - sind denn das Götter? O, Du wusstest gar wohl, dass Du, wenn Du nur einen Schritt getan hättest, nur eine Bewegung, um Dich hinabzustürzen, Du sofort Gott versuchst und Deinen ganzen Glauben an ihn verloren hättest und an der Erde zerschellt wärest, an derselben Erde, die zu retten Du gekommen warst, und der kluge Geist, der Dich versuchte, hätte seine Freude daran gehabt. Ich aber frage Dich nochmals: gibt es denn viele solcher wie Du? Und hast Du wirklich auch nur einen Augenblick glauben können, dass auch die Menschen einer ähnlichen Versuchung widerstehen würden? Ist denn die Natur des Menschen so beschaffen, dass er das Wunder verschmähen und selbst in so furchtbaren Augenblicken, wenn die Seele vor den tiefsten und letzten, schrecklichsten und quälendsten Fragen steht, mit der freien Entscheidung seines Herzens allein bleiben könnte?

Oh, Du wusstest, dass Deine Tat in den Schriften aufbewahrt werden und auch noch die letzte Tiefe der Zeiten und die letzten Grenzen der Erde erreichen wird, und Du hofftest, dass der Mensch, wenn er Dir folgt, bei Gott bleiben und des Wunders nicht bedürfen werde. Aber Du wusstest nicht, dass der Mensch, sobald er das Wunder verwirft, sofort auch Gott verwirft, denn der Mensch sucht nicht so sehr Gott, als er Wunder sucht. Und da der Mensch nicht die Kraft hat, ohne Wunder auszukommen, so wird er sich neue Wunder schaffen, wird sie sich selbst ausdenken und wird die Wundertaten der Zauberer, die Hexerei alter Weiber anbeten, wenn er auch hundertmal Empörer, Ketzler und ein Gottloser ist. Du stiegst nicht herab vom Kreuze, als man Dir mit Spott und Hohn zurief: 'Steige herab vom Kreuze, und wir werden glauben, dass Du Gottes Sohn bist!' Du aber stiegst nicht herab, weil Du wiederum den Menschen nicht durch ein Wunder zum Sklaven machen wolltest, weil Dich nach freiwilliger und nicht nach durch Wunder erzwungener Liebe verlangte. Dich dürstete nach der Liebe freier Menschen, nicht nach knechtischem Entzücken vor der Macht, die dem Sklaven ein für allemal Furcht eingeflößt hat. Aber auch hierin hast Du sie gar zu hoch eingeschätzt, denn Sklaven sind sie, das sage ich Dir, wenn sie auch als Empörer geschaffen sind.

Was will es besagen, dass sie sich jetzt allerorten gegen unsere Macht empören und auf ihre Empörung stolz sind? Das ist der Stolz von Kindern, unreifer Schulknaben. Das sind kleine Kinder, die sich in der Klasse empört und den Lehrer hinausgejagt haben. Aber auch der



Triumph der Schulkinder wird ein Ende haben, und er wird ihnen teuer zu stehen kommen. Sie werden sich unter dummen Tränen gestehen, dass der, der sie als Empörer geschaffen hat, sich zweifellos über sie hat lustig machen wollen.

Sie werden sich das in Verzweiflung sagen, und ihre Worte werden eine Gotteslästerung sein, die sie noch unglücklicher machen wird, denn die menschliche Natur erträgt keine Gotteslästerung und straft sich zu guter Letzt selbst dafür. Also ist nichts als Unruhe, Verwirrung und Unglück den Menschen zuteil geworden, nachdem Du soviel für ihre Freiheit gelitten hast!

Dein großer Prophet sagt in der Allegorie seiner Vision, er habe alle gesehen, die bei der ersten Auferstehung auferstehen würden, und es seien je zwölf tausend aus jedem Stamm gewesen. Wenn aber ihrer nur so wenige waren, so waren auch sie gewissermaßen nicht Menschen, sondern Heilige, gleichsam Götter. Sie haben Dein Kreuz erduldet, sie haben jahrzehntelang hungrige, nackte Wüste ertragen, sich nur von Heuschrecken und Wurzeln genährt, - und selbstverständlich kannst Du nun stolz auf diese Kinder der Freiheit, der Freiheit in der Liebe und der Freiheit im großen Opfer um Deines Namens willen, hinweisen. Vergiss aber nicht, dass ihrer im ganzen nur wenige Tausende waren, und noch dazu lauter Außergewöhnliche, nahezu Götter! Wo aber sind die übrigen? Worin besteht die Schuld der übrigen schwachen Menschen, dass sie nicht dasselbe haben ertragen können, was die Starken ertragen haben?

Worin liegt die Schuld der schwachen Seele, dass es über ihre Kraft geht, so schrecklichen Gaben gewachsen zu sein? Kamst Du denn wirklich nur zu den Auserwählten und um der Auserwählten willen? Wenn es so ist, dann waltet hier ein Geheimnis, das wir nicht fassen können. Wenn es aber ein Geheimnis ist, so waren auch wir im Recht, das Mysterium zu predigen und sie zu lehren, dass nicht der freie Entschluss ihrer Herzen und nicht die Liebe entscheidet, sondern eben das Geheimnis, dem sie blind zu gehorchen haben, und sei es auch gegen ihr Gewissen.

Und so haben wir getan, Wir haben Deine Tat verbessert und sie auf dem Wunder, dem Geheimnis und der Autorität aufgebaut. Und die Menschen freuten sich, dass sie wieder wie eine Herde geführt wurden, und dass von ihren Herzen endlich das ihnen so furchtbare Geschenk, das ihnen soviel Qual gebracht hatte, genommen wurde.

Waren wir im Recht, als wir so lehrten und handelten? Sprich! Haben wir die Menschheit denn nicht geliebt, als wir demütig ihre Ohnmacht einsahen, liebevoll ihre Bürde erleichterten und ihrer kraftarmen Natur sogar zu sündigen erlaubten, allerdings nur mit unserer Genehmigung? Willst Du uns nun stören? Und warum blickst Du mich so stumm und tief mit Deinen milden Augen an? Zürne mir doch, ich will Deine Liebe nicht, denn auch ich liebe Dich nicht! Und was sollte ich vor Dir verheimlichen? Oder weiß ich denn nicht, mit wem ich rede? Was ich Dir zu sagen habe, ist Dir längst bekannt, das lese ich in Deinen Augen. Und wozu sollte ich unser Geheimnis vor Dir verbergen? Oder willst Du es vielleicht gerade von meinen Lippen vernehmen? So höre denn: Wir sind nicht mit Dir verbündet sondern mit ihm, das ist unser ganzes Geheimnis! Schon lange sind wir nicht bei Dir, sondern bei ihm, schon seit acht Jahrhunderten. Es sind nun acht Jahrhunderte her, da wir von ihm das nahmen, was Du unwillig von Dir wiesest, jene letzte Gabe, die er Dir anbot, als er Dir alle Reiche der Erde zeigte: wir nahmen von ihm Rom und das Schwert des Kaisers, und wir erklärten, dass nur wir allein die Herren dieser Welt seien, die einzigen Herrscher der Erde, wenn wir auch unser Werk bis jetzt noch nicht vollendet haben. Doch wessen Schuld ist das? O, dieses Werk steckt bis jetzt noch in den Anfängen, aber es ist doch wenigstens der Anfang gemacht. Lange noch

wird man auf die Vollendung des Werkes warten müssen, und viel wird die Erde inzwischen leiden, aber wir werden unser Ziel erreichen und werden Kaiser sein, und dann werden wir an das irdische Glück aller Menschen denken. Denn das Bedürfnis nach der universalen Vereinigung ist die dritte und letzte Qual der Menschen. In der Gesamtheit hat die Menschheit immer danach gestrebt, sich unbedingt welteinheitlich einzurichten. Es hat viele große Völker mit großer Geschichte gegeben, aber je höher diese Völker standen, um so unglücklicher waren sie, denn um so stärker erkannten sie die Notwendigkeit der allweltlichen Vereinigung der Menschen. Große Eroberer, die Timur und die Dschingis-Khan, sind wie gewaltige Wirbelstürme über die Erde gebraust, in dem Bestreben, die Welt zu erobern, und auch sie drückten, wenn auch unbewusst, dasselbe mächtige Bedürfnis der Menschheit nach der allgemeinen und weltumfassenden Vereinigung aus.

Hättest Du das Schwert und den Purpur des Kaisers angenommen, so hättest Du die Weltherrschaft begründet und der Welt den Frieden gegeben. Denn wahrlich, wer sollte wohl sonst über die Menschen herrschen, wenn nicht diejenigen, die ihr Gewissen und ihre Brote in der Hand haben? Und so nahmen wir das Schwert des Kaisers, da wir es aber nahmen, verwarfen wir natürlich Dich und folgten ihm. O, es werden noch Jahrhunderte des Unfugs ihres freien Verstandes, ihrer Wissenschaft und Menschenfresserei vergehen - denn wenn sie ihren babylonischen Turm ohne uns beginnen, werden sie mit der Menschenfresserei enden. Dann aber wird das Tier zu uns heran kriechen, und es wird uns die Füße lecken und sie mit den blutigen Tränen seiner Augen netzen. Und wir werden uns auf das Tier setzen und den Kelch erheben, auf dem geschrieben steht: 'Geheimnis'.

Und dann erst, dann erst wird für die Menschen das Reich der Ruhe und des Glücks beginnen. Es wird Tausende von Millionen glücklicher Kinder geben und nur hunderttausend Leidtragende, die den Fluch der Erkenntnis von Gut und Böse auf sich genommen haben. Still werden sie sterben, still werden sie erlöschen in Deinem Namen und jenseits des Grabes nichts als den Tod finden. Aber wir werden das Geheimnis wahren und werden die Menschen beglücken, indem wir ihnen himmlische und ewige Belohnung verheißen.

Denn selbst wenn es dort in jener Welt etwas geben sollte, so wird es doch selbstverständlich nicht für solche wie sie sein. Man sagt und prophezeit, dass Du kommen und von neuem siegen werdest, dass Du mit Deinen Auserwählten, Deinen Stolzen und Mächtigen kommen wirst. Wir aber werden damit sagen, dass sie nur sich selbst, wir aber alle gerettet haben. Man sagt, dass die Buhlerin, die auf dem Tiere sitzt und in ihren Händen das Geheimnis hält, beschimpft werden wird, dass die Kraftarmen sich wieder empören, das Purpurgewand der großen Buhlerin zerreißen und ihren 'eklen' Leib entblößen werden. Dann aber werde ich mich erheben und, zu Dir gewandt, auf diese Tausende von Millionen glücklicher Kinder, die die Sünde nicht gekannt haben, hinweisen. Und wir, die ihre Sünden auf uns genommen haben, Um sie glücklich zu machen, wir werden dann vor Dich hintreten und Dir sagen: 'Verurteile uns, wenn Du es kannst und wagst.' Wisse, dass ich keine Furcht vor Dir habe.

Wisse, dass auch ich in der Wüste war, dass auch ich mich von Heuschrecken und Wurzeln genährt, dass auch ich die Freiheit, mit der Du die Menschen gesegnet hattest, segnete, und auch ich mich vorbereitete, zur Zahl Deiner Auserwählten zu gehören, zur Zahl der Mächtigen und Starken, lechzend danach, 'die Zahl voll zu machen'. Aber ich erwachte und wollte nicht mehr dem Wahnsinn dienen. Ich kehrte zurück und schloss mich der Schar jener an, die Dein Werk verbesserten. Und ich sage Dir nochmals: morgen noch wirst Du diese gehorsame Herde sehen, die auf meinen ersten Wink zu Deinem Scheiterhaufen stürzen wird, um das Feuer zu schüren. Denn auf den Scheiterhaufen bringe ich Dich dafür, dass Du uns

stören gekommen bist. Und wahrlich, wenn es einen gegeben hat, der vor allen anderen unseren Scheiterhaufen verdient, so bist Du es. Morgen werde ich Dich verbrennen. Dixi!"

Iwan hielt inne. Seine Worte hatten ihn mitgerissen und er war in Eifer geraten. Als er aber geendet hatte, lächelte er plötzlich.

Aljoscha hatte ihm schweigend zugehört, doch zum Schluss hin, offenbar nicht wenig erregt, mehrmals den Bruder unterbrechen wollen, sich aber jedes Mal bezwungen. Als Iwan nun plötzlich verstummte, fiel er sofort ein, heftig und hastig, wie ein Mensch, der sich lange hat zurückhalten müssen:

"Aber... das ist doch absurd!" stieß er hervor und wurde rot. "Deine Dichtung ist ein Lob Jesu, aber keine Schmähung... wie du es gewollt hast. Und wer wird dir das von der Freiheit glauben? Muss man sie denn so, so auffassen? Ist denn das die Auffassung der Rechtgläubigkeit? ... Das ist Rom, und nicht einmal ganz Rom, das ist nicht wahr, - das sind nur die Schlechtesten des Katholizismus, Inquisitoren, Jesuiten! ... Und solch einen phantastischen Menschen, wie es dein Inquisitor ist, gibt es überhaupt nicht. Was sind das für Sünden der Menschen, die sie auf sich nehmen? Was sind das für Träger des Geheimnisses, die da irgendeinen Fluch zum Glücke der Menschen auf sich genommen haben? Wer hat jemals solche gesehen? ... Ja, - womit endet denn deine Dichtung?" fragte er, den Blick zu Boden gesenkt. "Oder ist sie schon zu Ende?"

"Den Schluss habe ich mir damals so gedacht: Nachdem der Inquisitor verstummt ist, wartet er eine Weile, was der Gefangene ihm antworten werde. Dessen Schweigen bedrückt ihn. Er hat gesehen, wie der Gefangene ihm die ganze Zeit anhörte und wie tief und still er ihm in die Augen blickte, offenbar ohne etwas entgegen zu wollen. Der Greis aber hatte gewünscht, dass Er ihm etwas sage, und wäre es selbst etwas Bitteres, Furchtbares. Er aber näherte sich schweigend dem Greise und küßte ihn still auf die blutleeren, neunzigjährigen Lippen. Das ist Seine ganze Antwort. Der Greis zuckt zusammen. Und dann erbebt etwas an den Mundwinkeln des greisen Großinquisitors. Er geht zur Tür des gewölbten Verlieses, öffnet sie und sagt zu Ihm: 'Geh! und komme nie wieder ... komme überhaupt nicht mehr, nie wieder, nie ...!' Und er läßt Ihn hinaus auf die dunklen Gassen der Stadt. Der Gefangene geht hinaus."

"Und der Alte?"

"Der Kuss brennt auf seinem Herzen, aber er bleibt bei seiner früheren Idee."